

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Erscheint

wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die Kleinsp.
Zeile 10 Pf.

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock
und dessen Umgebung.

Abonnement

vierteljährlich 1 M. 20 Pf.
(incl. Bringerlohn) in der
Expedition, bei unsern So-
ten, sowie bei allen Reichs-
Postanstalten.

Verantwortlicher Redacteur: E. Hannebohn in Eibenstock.

N. 8.

34. Jahrgang.

Dienstag, den 18. Januar

1887.

Verordnung

an sämtliche Amtshauptmannschaften, Stadträthe, Bürgermeister und Gemeindevorstände, die Wahlen zum Reichstag betreffend.

Nachdem durch kaiserliche Verordnungen vom 14. laufenden Monats der Reichstag aufgelöst und zur Vornahme von Neuwahlen

der 21. Februar d. J.

festgesetzt worden ist, so werden die Gemeindeobrigkeiten — als welche in dieser Beziehung für die Städte, in welchen die Kreisstädte Städteordnung gilt, die Stadträthe, für die Städte, in welchen die Städteordnung für mittlere und kleine Städte gilt, die Bürgermeister und für das platte Land die Amtshauptmannschaften zu betrachten sind —, hierdurch angewiesen, unter Beobachtung der in dem Wahlgesez für den Reichstag vom 31. Mai 1869 (Bundesgesetz-Blatt vom Jahre 1869, Seite 145 fg.) und in dem zu Ausführung dieses Gesezes erlassenen Reglement vom 28. Mai 1870 (Bundesgesetz-Blatt vom Jahre 1870, Seite 275 fg.) enthaltenen Bestimmungen ungesäumt, und zwar zugleich für die in ihren Bezirken gelegenen ezemten Grundstücke die in den §§ 6 und 7 des angezogenen Reglements vorgeschriebene Abgrenzung der Wahlbezirke vorzunehmen.

Hiernächst haben die Stadträthe, Bürgermeister und Gemeindevorstände in Gemäßheit von § 8 des Wahlgesezes und § 1 des Reglements die Wählerlisten aufzustellen.

In Gemeinden, welche in mehrere Wahlbezirke einzutheilen sind — § 7 Absatz 3 des Reglements — hat die Aufstellung dieser Listen für jeden Bezirk gesondert zu erfolgen und es sind daher die Gemeindevorstände von den Amtshauptmannschaften wegen der geschiedenen Bezirktheilungen rechtzeitig mit Anweisung zu versehen.

Die Auslegung der Wählerlisten hat spätestens

am 24. Januar d. J.

zu erfolgen und es ist deshalb von den Stadträthen, Bürgermeistern und Gemeindevorständen vorher die in § 2 des Reglements vorgeschriebene Bekanntmachung zu erlassen.

Die Würfel sind gefallen —

Der Reichstag ist aufgelöst. Die Regierung hat im Interesse der Wehrhaftigkeit des Reiches und der Stetigkeit in der Entwicklung unseres Heerwesens nicht geglaubt, auf das Septennat verzichten zu können; die aus dem Centrum und den Deutschfreisinnigen bestehende oppositionelle Mehrheit dagegen wollte das Bewilligungsrecht des Reichstages nicht wieder für sieben Jahre aus den Händen geben, wie dies durch Kompromiß schon zweimal geschehen war. Die Wähler müssen nun zwischen Regierung und Opposition entscheiden.

Die Schlüssigkeit des Reichstages war überaus zahlreich besucht. Unter fieberhafter Spannung des ganzen Hauses und der dichtbesetzten Tribünen hatte die erste namentliche Abstimmung begonnen. Der Ernst der Situation wurde bald durch einen eigenthümlichen Zwischenfall gestört. Bei der Abstimmung über den Antrag Stauffenberg stimmte Graf Moltke, der am Fuße der Tribüne stehend sich mit einem pommer'schen Abgeordneten leise unterhielt, als sein Name aufgerufen wurde, mit „Ja“ (also gegen das Septennat); sofort aber verbesserte sich der greise Feldherr und rief beide Arme ausstreckend dreimal lebhaft „Nein“. Noch während der Abstimmung hörte man das dumpfe Rollen des in den Hof einfahrenden Wagens des Reichskanzlers. Vor dem Reichstagsgebäude war dem Fürsten bei seiner Ankunft eine stürmische Ovation bereitet worden.

Als der Präsident v. Wedell-Bieddorf das Resultat der ersten Abstimmung die das Septennat ausschließende Annahme des Stauffenberg'schen Antrages mit 186 gegen 154 Stimmen verkündete, ging eine große Bewegung durch das Haus. Minister v. Boetticher öffnete die bekannte rote Mappe auf dem Bundesrathstisch, in welcher die kaiserliche Botschaft lag und blätterte darin. Plötzlich trat Fürst Bismarck, gefolgt von seinem Sohne Graf Herbert, herein, drückte dem Kriegsminister die Hand und begrüßte namentlich den Präsidenten v. Wedell-Bieddorf überaus herzlich. Inzwischen hatten sich die Reihen der Abgeordneten gelöst und die Fraktionen mengten sich durcheinander. Hierauf begann die zweite namentliche Abstimmung über den veränderten § 1. Der Kanzler nahm nun am Bundesrathstisch neben dem Kriegsminister Platz, beobachtete einige Augenblicke

die Abgeordneten während der Abstimmung und füllte sodann das Datum in der kaiserlichen Auflösungs-Botschaft aus, welche er in einer Löschpapier-Umhüllung alsdann auf den Deckel der roten Mappe legte. Er spielte nervös mit einem elfenbeinernen Papiermesser und stand schnell von seinem Sitze auf, als der Präsident das Resultat zu verkündigen sich anschickte. Die Hände auf dem Rücken stand der Reichskanzler da. „Wir kommen nunmehr . . .“ wollte der Präsident nach Verkündigung des Abstimmungsergebnisses fortfahren; doch da fiel ihm Fürst Bismarck ins Wort, griff nach dem vor ihm liegenden Blatt und sagte: „Ich habe dem Reichstages eine kaiserliche Botschaft mitzutheilen.“ Die Abgeordneten erhoben sich und nun verkündete der Kanzler die Auflösung. Mit einem dreimaligen Hoch auf den Kaiser schloß der Präsident die Sitzung.

Artikel 25 der Reichsverfassung lautet: „Im Falle der Auflösung des Reichstages müssen innerhalb eines Zeitraums von 60 Tagen nach derselben die Wähler und innerhalb eines Zeitraums von 90 Tagen nach der Auflösung der Reichstag versammelt werden.“ Auf Grund dieses Artikels ist bereits am Aufhebungstage eine kaiserliche Verordnung erschienen, welche die Neuwahlen auf den 21. Februar festsetzt. Eine solche Beschleunigung war schon aus dem Grunde notwendig, weil dem neuen Reichstages noch vor dem 1. April die Etatsbewilligung obliegt.

Die internationale Lage.

Nach den Darlegungen des deutschen Reichskanzlers und durch dieselben sind die Betrachtungen über die politische Lage in Europa wieder in Fluß gekommen. Die Berl. „Neueste Nachr.“ lassen sich folgendermaßen darüber aus:

Nach unserem Dafürhalten ist die Neigung, einen Krieg zu entzünden, bei allen Großstaaten gleich gering; allein die Neigung oder Abneigung ist nicht entscheidend; sondern maßgebend ist die Erwägung, ob die augenblickliche Konstellation der Lage und der möglichen Bündnisse die Erreichung vitaler oder vermeintlich vitaler Zwecke verspricht.

Fürst Bismarck erklärte es als seine feste und unumstößliche Ueberzeugung — und wenn ein solcher Mann etwas Derartiges ausspricht, ist jedenfalls eine starke Präsumtion für die Richtigkeit der Auffassung

Die für die Wahlhandlung benötigten Protokoll- und Gegenlisten-Formulare werden für die städtischen Wahlkreise den Stadträthen und bez. Bürgermeistern, für die Wahlbezirke des platten Landes den Amtshauptmannschaften zur Behändigung an die Wahlvorsteher zugehen.

Dresden, am 15. Januar 1887.

Ministerium des Innern.

v. Rostitz-Wallwitz.

Paulig.

Die im Jahre 1867 geborenen männlichen Personen, ingeleichen diejenigen älteren Jahrgängen angehörenden Mannschaften hiesigen Ortes, über deren Militärverhältnis noch nicht endgültig entschieden worden ist, werden hiermit aufgefordert, sich innerhalb der Zeit

vom 15. Januar bis 1. Februar 1887

an Expeditionsstelle des Gemeinderathes behufs Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle anzumelden.

Schönheide, am 14. Januar 1887.

Der Gemeindevorstand.

Erstatteter Anzeige zufolge sind die von der hiesigen Sparkasse ausgestellten Einlagebücher Nr. 1279 und 1348, auf Christian Gottlieb Preuß in Schönheide bez. die Ortskrankenkasse der Bürsten- und Pinselmacher-Branche in Schönheide lautend, bei einem am 7. Dezember vorigen Jahres hier stattgefundenen Schadenfeuer abhanden gekommen.

Es wird dies hierdurch mit der an die etwaigen Inhaber dieser Bücher gerichteten Aufforderung bekannt gemacht, wenn sie gerechte Ansprüche auf die Bücher zu haben vermeinen, sich damit bei Verlust der Ansprüche innerhalb 3 Monaten zu melden.

Schönheide, am 10. Januar 1887.

Der Sparkassenausschuß.

vorhanden — daß Frankreich uns angreifen werde, sobald es zu siegen hoffe. Wenn es uns nicht angreift, so geschieht es eben nur darum, weil es seiner Sache nicht sicher ist, sei es, weil es sich für schwächer hält als uns, sei es, daß es auf unserer Seite Bundesgenossen vermutet und selbst isolirt ist.

Ähnlich steht das Verhältnis zwischen Oesterreich und Rußland. Die Aussicht auf Verständigung zwischen diesen beiden Mächten über die orientalische Frage ist, nach dem Eingeständnis Bismarck selbst, nicht gerade hoffnungsvoll; aber noch mag Rußland annehmen, daß es alles, was es im Orient vor der Hand erstrebt, auf friedlichem Wege erreichen wird. Die Gründe, die für Rußland die Erhaltung des Friedens wünschenswerth machen, sind stark genug: sein Geldmangel und die Unsicherheit seiner inneren Zustände drücken schwer auf ihm; aber dessen darf man sicher sein, daß in dem Augenblicke, wo die Ansprüche Rußlands und Oesterreichs sich als unversöhnlich herausstellen, der Krieg zwischen diesen beiden Staaten ausbrechen wird. Allein bisher stehen in der orientalischen Frage England und Italien auf der Seite Oesterreichs: ein neuer Grund, Rußland vorsichtig zu machen und zaudern zu lassen, in der Voraussetzung, daß es vielleicht gelingen werde, die eine oder die andere der letztgenannten Mächte durch Konzessionen von Oesterreich abzubringen.

Die Politik Deutschlands zwischen diesen streitenden Interessen ist klar. Deutschland muß in erster Linie seine Kräfte für einen Kampf mit Frankreich aufsparen. Einen Krieg zwischen Rußland und Oesterreich kann es nicht wünschen, solange es nicht der Kraft Oesterreichs sicher ist, Rußland siegreich zu widerstehen. Darum sucht Deutschland so lange als möglich zwischen den beiden Gegnern zu vermitteln, und für den Fall, daß der Kampf derselben unvermeidlich wird, den anscheinend Schwächeren mit anderen Mächten, eben England und Italien zu verbünden.

Stehen die Dinge so, so muß man sich darauf gefaßt machen, daß sowohl im Westen als auch im Osten Kriege unvermeidlich und nur eine Frage der Zeit sind. Man braucht an der Friedensliebe aller Mächte, mit Ausnahme Frankreichs, nicht zu zweifeln und muß doch die fast an die Unvermeidlichkeit grenzende Wahrscheinlichkeit eines Krieges zwischen

Oesterreich und Rußland, ebenso wie an die eines Krieges zwischen Deutschland und Frankreich zugehen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Wegen vorbereitender Handlungen zum Hochverrat und auf Grund des Dynamitgesetzes ist in der Nacht zum Donnerstag der Rechtskonsulent Sparr in Berlin durch Geheimpolizisten verhaftet worden. Sparr war unmittelbar nach dem Erlaß des Sozialistengesetzes aus Berlin ausgewiesen worden, erhielt jedoch später die jeder Zeit wiedererlaubende Erlaubnis, sich dort aufzuhalten.

— Die Landesregierung von Elsaß-Lothringen hat eine Verfügung erlassen, wonach französische Militärpersonen, gleichviel, ob sie der aktiven Armee, der Reserve oder der Territorialarmee angehören, nur auf Grund des Kreis- oder Polizeidirektors im Reichslande Aufenthalt nehmen dürfen. Die Erlaubnis ist nur wegen Familien- oder Vermögens-Angelegenheiten zu erteilen.

— Metz. Wie aus sicherer Quelle verlautet, beabsichtigt der Fürst Hohenlohe, Statthalter von Elsaß-Lothringen, in nächster Zeit hier in den Räumen des Stadthauses ein Ballfest zu geben, zu welchem zahlreiche Einladungen ergehen werden. Die Frau Fürstin von Hohenlohe unterzog bereits bei Gelegenheit ihres jüngsten Hierseins die Säle des Stadthauses einer eingehenden Besichtigung.

— Rürnberg. Im abgelaufenen Jahre haben bei hiesigen Bierwirthen 664 polizeiliche Visitationen stattgefunden und bei 210, also nahezu bei einem Drittel von allen diesen Fällen haben sich wesentliche Beanstandungen ergeben. Bei 57 Wirthen mußten Bierspigen und Spritzhähne beschlagnahmt werden, bei 18 war große Unreinlichkeit im Keller oder bezüglich der Wirtschaftsgüter festzustellen, 21 führten saures und verdorbenes Bier, und in 111 Fällen fanden sich Schankgefäße vor, welche nicht den gesetzlichen Raumhalt aufwiesen. Und das in Rürnberg, der Bierstadt par excellence.

— Im Postverkehr mit der Schweiz finden fortan die Bestimmungen des Weltpostvereins u. über die Zurückforderung von Briefpostsendungen auch auf Pakete, Wertbriefe und Nachnahmeseudungen, sowie auf Postanweisungen Anwendung. Die Absender von solchen Sendungen nach der Schweiz sind also zur Zurückforderung ihrer Sendungen befugt, so lange die Aushändigung an den Adressaten noch nicht erfolgt ist. Auch sind sie zur Abänderung der Adressen solcher Sendungen befugt, d. h. sie können die Aushändigung an andere Personen, als ursprünglich in der Adresse angegeben, verlangen.

— Oesterreich. Laut Meldung der offiziellen Wiener „Presse“ verfügte das österreichisch-ungarische Kriegsministerium, daß sämtliche nach Abrechnung der jährlichen Kontingente übrig gebliebenen und bisher noch nicht ausgebildeten Rekruten, anstatt wie in sonstigen Jahren zum 1. April, diesmal bereits zum 20. Februar zu ihren Truppenteilen einzuberufen seien. Man will die Verfügung dadurch erklären, daß die fraglichen Rekruten, welche zur Ersatzreserve gehören, aus technischen Gründen in diesem Jahre frühzeitiger als sonst ausgebildet werden könnten. In Ausführung des neuen Landsturmgesetzes sollen sämtliche Landsturmpflichtige auf den Gemeindevorständen erscheinen und ihre Eintragung in die Landsturmrollen richtig stellen. Alle anderen Rüstungsgeräthe, welche in Wien zirkulieren, werden bestritten; dagegen werden die neulich signalisirten Vorsichtsmaßregeln, betreffend Verprobantirung der östlichen Grenzdistrikte, auch amtlich bekräftigt.

— Frankreich. Nachdem man eingesehen, daß es mit den Schiller-Bataillonen nichts ist, trägt sich Boulanger mit dem kühnen Gedanken, dieselben in sogenannte Jünglings-Bataillone in der Weise umzuschmelzen, daß nur 16—20jährige Rekruten darin eingestellt werden. Letztere werden dieselbe Bewaffnung erhalten, jede Woche mehrere Stunden exerzieren, größere Dauermärsche unternehmen, um sich an Strapazen zu gewöhnen und so eine Armee neben der Armee bilden. Der „Figaro“ bemerkt dazu sarkastisch: „Sehr gut; wir sind damit einverstanden, wenn die schmutzigen Rangen entwaflnet werden, die seit Jahr und Tag nicht wenig zur Verrohung unserer Jugend beigetragen haben.“

— Bulgarien. Die Bulgaren wollen von dem „Ezar-Befreier“ gar nichts mehr wissen. Anlässlich des Jahrestages der Befreiung Bulgariens ist diesmal auch nicht ein Dankfagungs-Telegramm an den Ezaren abgegangen, während sonst die bulgarischen Städte und Regimenter in der Absendung desselben förmlich wetteiferten. Der Ezar kann sich also, bemerkt die „Razavissima Bulgaria“, über die jetzigen Gefühle des bulgarischen Volkes keiner Täuschung hingeben. Und das alles hat mit seinem Wählen der edle Kaulbars gethan!

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. 17. Jan. Die durch den großen Schneefall erzeugte schöne Schlittenbahn hat auch zu lebhaftem geselligen Verkehr unserer Gebirgsstädte angeregt, denn kein Sonntag vergeht,

wo unsere Hotels nicht mit auswärtigen Gästen angefüllt wären. Selbst in den Wochentagen treffen noch vielfach auswärtige Gesellschaften zu Schlitten hier ein, und auch die Bewohner unserer Stadt sind nicht die letzten, welche den Freuden des Winters gern ihren Tribut bringen. So war gestern unter andern auch eine größere Gesellschaft (Kegelklub) aus Kirchberg zu Schlitten hier eingetroffen und im Hotel Rathhaus abgestiegen. Nachdem sich die Herrschaften an den Freuden der Tafel ergötzt hatten, gedachten sie in großmüthiger Weise aber auch Derjenigen, denen der Tisch nicht so reich gedeckt ist und verschritten zu einer Sammlung unter sich, deren reicher Ertrag von 25 Mark unserer Stadtverwaltung zur Vertheilung an fünf verschämte Arme übergeben wurde. Den edlern Gebern hierfür der herzlichste Dank!

— Dresden. In eine im Erdgeschosse gelegene Wohnung auf der Friedrichstraße ist in der Nacht vom 13. zum 14. ds. Mts. von der Straße aus infolge Beschädigung einer Leitung Leuchtgas gedrungen. Die das Quartier besitzenden Eheleute erwachten durch den starken Geruch und wollten das Fenster öffnen, sie wurden jedoch bewußtlos und stürzten zu Boden, wobei der Mann eine nicht unbedeutende Kopfverletzung erlitt. Ein anwesender erwachsener Sohn verschaffte hiernach Hilfe. Die beiden Leute erholten sich jedoch später von ihrer Ohnmacht. Die Ausbesserung der Leitung wurde sofort in Angriff genommen.

— Leipzig. Donnerstag Vormittag in der 8. Stunde brach auf bis jetzt noch unaufgeklärte Weise in dem dreistöckigen Hintergebäude des Grumböck'schen Büchlerstraße 33 hier selbst, in welchem sich eine Polsterwarenfabrik befindet, plötzlich Feuer aus. Dasselbe wurde zuerst in der 3. Etage bemerkt, von wo es sich mit großer Schnelligkeit nach dem Bodenraume, wo große Quantitäten Polstermaterialien u. s. w. lagerten, und nach der 2. Etage verbreitete. Als die Feuerwehr eintraf, stand bereits das ganze Dach in hellen Flammen, während aus den Fenstern der 3. und 2. Etage dunkle Rauchwolken hervorbrachen. Die Feuerwehr griff den Brand mit einer Druckspritze und einer Dampfspritze energisch an, konnte aber infolge der Lage des Hauses und da das Feuer durch die vorhandenen leicht brennbaren Stoffe immer neue Nahrung erhielt, nur langsame Fortschritte machen. Bald stürzte das Dach des Gebäudes ein, worauf nach kurzer Frist auch die Decke zwischen dem Bodenraume und der 3. Etage völlig durchbrach. Ueberdies stürzte auch die eine Giebelwand nach dem Hofe zu herab und verschüttete die dort liegenden Schläuche der Feuerwehr, deren Löscharbeiten dadurch wiederum verzögert wurden. Die Mannschaften der Feuerwehr arbeiteten in der Kälte, von dem herabfallenden Wasser völlig durchnäßt, mit Ausbietung aller Kräfte. Doch gelang es ihnen erst nach Verlauf mehrerer Stunden, den Brand völlig zu löschen.

— Leipzig. Der Andrang zu der am 27. v. M. zur Eröffnung gelangenden Internat. Ausstellung für Volksernährung und Kochkunst scheint, nach den schon jetzt erfolgten Logisbestellungen zu schließen, ein geradezu enormer zu werden. Verschiedene Hotels haben schon jetzt kein Bett mehr, geschweige denn Zimmer frei. Einige Korporationen der Nahrungsmittel-Branche benutzen die Anwesenheit der zahlreichen Kollegen zu Beratungen. So hält der Internat. Hotelier-Verein im Hotel Haupte eine General-Versammlung, der Deutsche Fleischer-Verein im Etablissement zum Rosenthal einen Würstmacher-Kongress ab zur Besprechung der brennenden Tagesfrage über den Mehlzusatz zu Würsten, angeregt durch eine für sie sehr ungünstige neuerliche Entscheidung des Reichsgerichts. Herr Prof. Hofmann von der hies. Universität, der berühmte Hygieniker hat hierzu einen Vortrag gehalten. Von berühmten Hygienikern haben ihren Besuch als Preisrichter angemeldet Prof. v. Pettenkofer aus München und Prof. Forster aus Amsterdam, für die Armee der Generalarzt der Sächs. Armee Prof. Dr. Roth aus Dresden. Noch immer werden neue, theilweis recht werthvolle Objekte zur Ausstellung angemeldet, die aber wegen Ueberfüllung fast ohne Ausnahme zurückgewiesen werden müssen.

— Leipzig. Ein verheirateter Klemperer hatte ein Postlogis gemietet und wollte dasselbe Montag Nachmittag beziehen. Nun hatte er aber dem Vermiether, der nicht gern viel Kinder mit in die Wohnung haben wollte, die Stärke seiner Familie verschwiegen und anstatt fünf deren nur zwei angegeben. Als er nun mit so zahlreicher Nachfolge zum Einzug erschien, wurde ihm der Einlaß verweigert und die Thür verschlossen. Darüber kam es mit dem Vermiether zum Streit und argen Standal, was die Verheerung eines Schuhmanns zur Folge hatte, bei dessen Erscheinen der erregte Abmieter eben im Begriff war, eines seiner Kinder durch die Oeffnung eines eingeschlagenen Stubenthürfensters in die Stube hineinzuwerfen. Der Standal endete damit, daß der erbitterte Klemperer seinen Zorn gegen den Schuhmann ausließ, schließlich thätlich wurde, ihn packte und den Rapot herunterriß. Da wurde er festgenommen und bei fortgesetzter Renitenz auf dem Raschmarkt zur Haft gebracht.

— Reichenbach. Am Morgen des 12. Januar gegen 8 Uhr wurde in der Nähe der Straßenkreuzung

am sogenannten Poststall ein neugeborenes Kind, in einen Sack gewickelt, lebend aufgefunden, und ist das arme Wesen von einer anwohnenden Familie in Pflege genommen worden. Die näheren Umstände lassen darauf schließen, daß die heimliche Geburt kurz vorher an Ort und Stelle stattgefunden haben muß. Die polizeilichen Erdörterungen sind im Gange. Die Mutter ist in der Person der 19jährigen Tochter eines hiesigen Eisenbahnschaffners Sch. ermittelt worden. Das Kind war schon in halbstarrem Zustande, doch erholte sich dasselbe in der Wohnung des Maschinenfranz Dieck nach mehrmaligem Baden und bei guter Pflege sehr bald. Gestern Abend wurde dann das Kind der Mutter, die in Folge des ganzen Vorganges darniederliegt, überbracht. Die polizeilichen Erdörterungen werden wohl ergeben, in wie weit hier ein absichtliches Verbrechen vorliegt, oder ob der Fall eine mildere Beurtheilung verdient.

— Das „Leipz. Tagebl.“ theilt eine jetzt gefällte Entscheidung des Reichsgerichts über ein Religionsvergehen mit. In Kleindittmannsdorf bei Baugen herrscht die Sitte, daß an denjenigen Tagen, an welchen keine Tanzmusik stattfindet, die erwachsenen jungen Leute in Bauernhöfen zu geselliger Unterhaltung zusammenkommen, ohne daß eine besondere Einladung ergeht. Durch Herumsprechen wird es bekannt, wo die Versammlung stattfindet, und dann halten sich alle erwachsenen, unverheirateten Personen für berechtigt, hinzugehen. Eines Sonntags Abends im Sommer 1885 fand bei der Wittwe K. eine solche Versammlung von etwa 30 Personen beiderlei Geschlechts statt. Bei dieser Gelegenheit machten einige junge Burschen den Vätern den Vorschlag, einmal eine Trauung zu veranstalten. Der Vorschlag fand Anklang, und bald war irgend ein Paar bereit, die erwähnte kirchliche Handlung aus Scherz über sich ergehen zu lassen. Beide jungen Leute setzten sich nebeneinander hin und ein Dritter sprach die üblichen Worte. Nach Beendigung dieser Ceremonie machte irgend Jemand den Vorschlag, dem Paare auch das Abendmahl zu reichen, was ebenfalls acceptirt wurde. Nunmehr ergriff ein junger Mann Namens Körner ein gefülltes Glas, stellte sich vor das „Paar“ und travestirte die protestantischen Einsetzungsworte des Abendmahls in einer den Anwesenden recht „wichtig“ erscheinenden Weise. Der Pseudo-Bräutigam Seifert nahm dann den Becher und trank daraus. Dieser Vorgang kam zu Ohren der Behörde und war die Veranlassung einer Anklage wegen Beschimpfung einer Einrichtung der christlichen Kirche gegen Körner und Seifert. Die Verhandlung, welche am 18. August v. J. gegen Beide vor dem Landgerichte Baugen stattfand, endete mit der Verurtheilung Körner's zu 2 und Seifert's zu 1 Monat Gefängnis. Das Urtheil führte aus, die protestantische Manier des Abendmahls sei in roher Weise herabgesetzt und herabgewürdigt, obgleich Seifert erst an der Handlung Körner's theilgenommen, nachdem dieser die verhängnißvollen Worte gesprochen. Indem er nämlich den Becher nahm, so folgerte das Gericht doch, daß er die Absicht gehabt habe, die von Körner begangene That auch zu der seinigen zu machen. Indem so die Mithäterschaft festgesetzt wurde, war die Handhabe zur Bestrafung Seifert's gegeben. Das Moment der Oeffentlichkeit bei der Beschimpfung wurde daraus abgeleitet, daß keine feststehende Zahl von Theilnehmern zu jenen Versammlungen erschien. — Die Revision Seifert's vor dem 3. Straffenate des Reichsgerichts bestritt, daß in dem bloßen Berühren des Glases schon eine Mithäterschaft erblickt werden könne. Dem Antrage des Reichsanwalts gemäß verwarf aber dann das Reichsgericht die Revision.

Schneefloeken.

Eine Novelle aus Bergmanns-Reifen von Eugen Raben, (5. Fortsetzung.)

Aber des Pfarrers Beispiel hatte den Muth der Leute entfacht, so daß jedenfalls keine Minute ungenützt verloren ging.

Da geht ein Gemurmel durch die Reihen, die sich auf dem Bechenplatze drängen:

„Sie sind unten!“

Und jetzt kommen sie, nach langen, bangen Minuten herauf. Zwei Leichen sind es, die sie zu Tage gefördert haben, den Pauer Herbig und den Schleppler Wolff. Es sind unverheiratete Leute, aber sie waren wohl gelitten bei allen. Es geht eine tiefe Bewegung durch die Menge und die Augen aller werden thränenfeucht.

Jetzt schlägt es zwölf Uhr vom nahen Thurne und der Ton der Glocke ist kaum verhallt, da unterbricht eine Stimme, verbittert und thränenvoll, die eingetretene Stille: „Weihnachten, traurige Weihnachten!“

Wie oft ein Wort die Leidenschaften ungezügelt entfesselt und ein anderes Wort sie bannen kann, so ist oft ein Wort geeignet, den großen, gewaltigen Schmerz zu entzählen, der bisher sich selbst in Schranken gehalten. In dumpfer Betäubung, in banger Erwartung hatte die Menge bisher dagestanden, jetzt aber, bei dem Gedanken, daß das Fest, auf das man Monate lang bereits mit freudiger Erwartung hingesehen, nun so unendlich trostlos verlaufen muß, jetzt bricht der Schmerz, der alle die Bewohner von Bergmannshausen zu einer großen Familie eint, mit ganzer elementarer Gewalt los und ein Schluch-

jen, ein
nimmer
Man
diese Re
zusamm
— den
Fieber al
schreiben
Sie
immer un
sehrlich
sich da
plage ab
derer, de
Vater a
dann ab
lichen Ru
zurückzur
Tode ent
Herz
dem Plaz
retteten,
nicht den
bergebl
bis auch
Enbli
nachtef
in ganz
ist heute
welche er
Pfarrer i
vom Plaz
Der
„Leut
die Thran
ist ganz
der harte,
Was ihn
sich vor
liegt alle
seitdem v
hat gewal
zur Umke
„Trau
alte Pain
stürzt, die
weit weg
durcheinan
Und
die Augen
raden gen
Thranen
„seiner“
Scholle u
und lieb
des Leben
Thran
Wie viele
sucht und
voll kamm
„Pain
rettet, ich
„Aber
in der G
„Doch
zur Zeit u
Den
Stunden
ist er zur
mehr gefe
ihm schwe
es muß d
wäre er lä
dann erlä
„Berli
er, „wir f
Bis i
Rettungs
sind und
„Kun
Hunde
Bermunde
„Es i
„Keine
liegen.“
Die b
zu viel der
gen hervor
haben doch
Lächer dur
steht auch
Schacht a
Niema
gelesen, a
Leute, die
schlafen d
vielleicht e
findet ma
weiter gef
Und n
sicherlich le
Dem
Ein Wort
beiten da

jen, ein Jammer erfüllt den Bechenplatz, wie er es nimmer erlebt hatte.

Man muß es erlebt, man muß sie gesehen haben, diese Armen, in kalter Winternacht auf dem Plage, zusammenschauernd und doch nicht von der Stelle weichend — den trostlosen Anblick vergißt man nicht mehr; die Feder aber ist zu schwach, dies Bild des Elends zu beschreiben.

Sie dringen weiter und weiter vor, da unten und immer neue Leichen kommen nach oben. Schrecklich, entsetzlich sind die Szenen, jeder Beschreibung spottend, die sich da bei notdürftigem Fackelschein auf dem Bechenplatz abspielen. Immer neue Ausbrüche der Verzweiflung derer, die den Ernährer, den Bruder, den Sohn, den Vater als Leiche bleich und starr daliegen sehen. Und dann ab und zu ein Freudenschrei, wenn es der ärztlichen Kunst gelingt, einen der Aufgefundenen ins Leben zurückzurufen; sind es doch nur gar wenige, die dem Tode entgangen.

Herzergreifend aber ist der Anblick derer, die auf dem Plage umher irren und unter den Leichen, den Geretteten, den Verletzten und Verwundeten noch immer nicht den Gesuchten erblicken, die da manche lange Stunde vergeblich warten, in schrecklichster Ungewißheit, bis auch endlich „ihre Leiche“ heraufgeschafft wird.

Endlich, endlich graut der Tag. Das heilige Weihnachtsfest ist angebrochen, das in diesem Jahre Niemand in ganz Hermannshausen feiert. Die Kirche des Ortes ist heute leer, würden doch die Andächtigen, selbst wenn welche erschienen, die Kanzel leer und öde finden. Der Pfarrer ist mit unten in der Grube, er weicht nicht vom Plage, bis das Rettungswort ganz gethan sein wird.

Der alte Hainer ist einen Augenblick oben erschienen.

„Leute, Leute, wie siehts unten aus,“ sagte er und die Thränen steigen ihm ins Auge. Dem alten Hainer ist ganz merkwürdig zu Muthe, er ist wie verwandelt, der harte, strenge, mürrische Mann ist weich geworden. Was ihn so gewandelt hat, er weiß es selbst nicht. Was sich vor wenigen Stunden zugetragen, sein „Plan“, es liegt alles weit hinter ihm, als wären Wochen und Jahre seitdem vergangen. Das Unglück, das große Unglück, es hat gewaltig an das Herz des Mannes gepocht und ihn zur Umkehr und zur Einsicht in sich selbst gezwungen.

„Traurig, traurig siehts unten aus, Leute,“ sagt der alte Hainer, „alles kurz und klein, die Strecken eingestürzt, die Schienen wie Glas zersplittert, die Stempel weit weg geschleudert und Kohle und Gestein, alles bunt durcheinander. Es ist traurig, traurig.“

Und der alte Hainer fährt sich mit der Hand über die Augen: der Mann ist von dem Tode so vieler Kameraden gewiß tief erschüttert, aber zum Theil gelten seine Thränen der in der Grube angerichteten Verwüstung, seiner Grube. So ist der Mensch. Er hastet an der Scholle und die in langjähriger Arbeit ihm zur Heimath und lieb gewordene Stätte gewinnt für ihn Bedeutung des Lebenden, Lebendigen.

Thränenlos irt ein Weib auf dem Plage umher. Wie viele male hat die Arme doch die Reihen abgesehen und immer noch nicht den rechten gefunden. Angstvoll klammert sie sich jetzt an Hainer und flüstert:

„Hainer, habt Ihr noch nicht meinen Mann? Seht, rettet, ich vergehe vor Angst.“

„Aber Frau Bölling, der Steiger war ja gar nicht in der Grube.“

„Doch, doch, er hatte die Nachtschicht und er ist auch zur Zeit von Hause fortgegangen.“

Den alten Hainer überläuft es kalt. Vor wenigen Stunden noch hat er mit dem Steiger gesprochen, dann ist er zur Beche geeilt und seit der Zeit hat er ihn nicht mehr gesehen. Eine schier unbezwingliche Gewalt heißt ihn schweigen, wenigstens vorläufig schweigen. Gewiß, es muß dem Steiger ein Unglück zugestoßen sein, sonst wäre er längst bei den Rettungsarbeiten erschienen. Und dann erfährt die arme Frau es immer noch zeitig genug.

„Verlieren Sie den Muth nicht, Frau Bölling,“ sagt er, „wir finden ihn gewiß noch lebend.“ Und fort eilt er. Bis in den späten Nachmittag hinein werden die Rettungsarbeiten fortgesetzt, bis alle Strecken abgesehen sind und es heißt:

„Nun ist gethan, es ist keiner mehr unten.“

Hundert und sieben Leichen und sechsundvierzig Verwundete! O des Jammers, der Verzweiflung!

„Es ist keiner mehr unten!“

„Keiner, mein Mann fehlt noch, er muß noch unten liegen.“

Die blasse Frau ruft es gellenden Tones und endlich, zu viel der Pein für sie, bricht ein herzbrechendes Schluchzen hervor. Die Männer sehen sich betreten an. Sie haben doch Strecke für Strecke, Winkel und Ecken und Höher durchsucht. Da ist die Mannschaftsliste und da stehts auch; an der Spitze der Leute, die vom Friedruchs-Schachte aufgeföhren, steht es: Steiger Bölling.

Niemand hat den Steiger oben, Niemand ihn unten gesehen, auch bei den Rettungsarbeiten nicht. Und die Leute, die vielleicht eine Auskunft geben könnten, die schlafen den ewigen Schlaf. Aber man kann ja doch vielleicht eine Stelle da unten übersehen haben, vielleicht findet man ihn doch noch. Also rasch ans Werk und weiter gesucht.

Und wieder steigen die Männer hinab und es bleibt sicherlich keine Stelle unbeachtet, keine Strecke ununtersucht.

Dem alten Hainer ist recht merkwürdig zu Muthe. Ein Wort von ihm würde vielleicht genügen, die Arbeiten da unten zu unterbrechen, aber wieder hält ihn

ein Etwas zurück, das Wort auszusprechen. Es ist ja auch möglich, daß der Steiger noch früher, als er selbst am Schachte erschienen und nun doch noch, bei dem Bemühen, auf eigene Faust die Rettung der Verunglückten zu unternehmen, verunglückt ist. Es ist zwar sehr unwahrscheinlich, aber was ist nicht alles in der Welt möglich! Und dann, er kann doch unmöglich berichten, was sich zwischen ihm und dem Steiger am Flusse zugetragen. Vielleicht ist er auch auf andere Weise verunglückt, — ein Unglück kommt ja selten allein.

Es ist richtig, ein Unglück kommt selten allein.

„Ach Gott, die arme Helene!“

„Sie wollte gewiß rascher zur Beche kommen und da hat sie den schmalen Steg benützt.“

„Und da muß sie ausgeglitten sein und ins Wasser hinein. Das Tuch haben sie unweit gefunden.“

„Das arme, arme Mädchen! Kein Wunder, daß man ihre Hilferufe nicht gehört hat, wir waren ja alle hier, kein Mensch zu Hause.“

„Wie soll man nur die Leiche finden. Die ist gewiß schon weit weg, bei dem hohen Wasser, der Fluß ist ja wieder ganz rosend.“

„Und wer sagt dem Pfarrer? Wo ist er?“

„Unten, wie immer seit der schrecklichen Stunde. Sie suchen nach dem Steiger Bölling, der mit angefahren ist und der noch immer vermisst wird.“

So schwirren die Reden durcheinander. Unten aber suchen sie noch immer nach dem Vermissten, mit bangem Gefühle suchen sie, ohne Hoffnung, aber ihre Pflicht ausübend.

Es kommt heutzutage vor und es kam auch in der guten alten Zeit vor, daß Menschen urplötzlich von der Erde verschwanden und nimmer wieder gesehen wurden. Wenn das aber unten in der Grube vorkommt, dann beschleicht den Bergmann ein schmerz zu beschreibendes Gefühl und dann treibt auch der Aberglaube bisweilen üppige Blüten. Je seltener die Fälle sind, daß Bergleute in der Grube spurlos verschwinden, — und in neuerer Zeit dürfte man wohl überhaupt nicht mehr von solchen Fällen gehört haben, — desto größer ist der Eindruck, den diese Fälle auf den Bergmann machen und gewöhnlich webt sich um den Verschwundenen ein Sagenkreis.

Der Steiger ward nicht gefunden. Unverrichteter Sache kehren die Knappen aus der Grube nach oben:

„Es ist vergeblich. Keine Spur von ihm.“

Mit einem furchtbaren Aufschrei bricht das gequälte Weib, das immer noch nicht alle Hoffnung aufgegeben, zusammen. Sie tragen die Bewußtlose hinweg.

Der Pfarrer ist ein ganzer Mann. Er hat seine Pflicht gethan, wie die anderen und er hat nicht an sich und sein Haus gedacht. Jetzt schreitet er durch die Reihen, er tröstet nicht, er sucht nicht aufzurichten die da so schwer getroffen worden, er weiß, daß der Schmerz noch zu neu ist, um ausgelebt werden zu können. Noch ist sein Werk nicht ganz gethan, noch heißt es jetzt der Verwundeten zu gedenken und für sie zu sorgen. Dazu bedarf es weiblicher Hilfe.

„Helene, meine Nichte, wo ist das Mädchen?“

Der Ton ist ein wenig unwillig; denn er hat erwartet, daß Mädchen hier zu finden, wo die anderen sind, wo er selbst ist.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Aus Jagdreisen erhält die Wiener „Presse“ folgende Mittheilung: „Jagdhunde haben schon in zahllosen und oft angezeiferten Fällen die unglaubliche Ausdauer in Erfüllung ihrer Pflichten gezeigt; aber ein Fall, der sich in den letzten Tagen ereignete, verdient besondere Erwähnung. Ein bekannter aristokratischer Jäger besand sich kurz vor Weihnachten auf der Hirschjagd und schoß kurz vor Eintritt der Dämmerung ein Thier an. In der Hoffnung, dasselbe noch zu finden, löste er seinen Schweißhund von der Leine und legte ihn auf der frischen Fährte an. Doch die Suche zog sich immer weiter und der Jäger sah sich schließlich gezwungen, dieselbe abzubrechen. Wer aber auf seinen Ruf nicht mehr hörte, war der jagdeifrige Hund. Der Jäger entschloß sich zur Heimkehr, in der sicheren Erwartung, daß sein Hund schließlich von selbst die nutzlose Suche aufgeben und heimkehren werde. Aber „Waldmann“ war am nächsten Morgen noch nicht zu Hause und Tag für Tag verging, ohne daß der sonst sehr häusliche Hund zurückgekehrt wäre. Am zwölften Tage nach jener Jagd befanden sich zwei Jäger jenes Herrn im Walde, als sie plötzlich ziemlich schwach einen Hund laut werden hörten. Sie folgten den Tönen und fanden „Waldmann“ halb erstarrt vor Kälte neben dem verendeten Thier, daß er nur ganz wenig ange schnitten hatte, um sich vor dem Verhungern zu schützen.“

— Ehen zwischen Todten. Der Glaube, welcher sich bei vielen Naturvölkern findet, daß die, welche hier auf Erden verheiratet waren, das Eheleben im Jenseits fortsetzen und das Jemand, der als Kind stirbt, verurtheilt ist, einsam und allein seinen Weg jenseits des Grabes zu wandeln, hat auch bei den Chinesen tiefe Wurzeln gefaßt und sie schließlich zu der besondern Sitte geführt, die Todten zu verheirathen. In einer jüngsten Nummer des „Journal of the Straits Branch of the Royal Asiatic

Society“ finden wir Folgendes darüber: Die Geister aller männlichen Kinder, die ganz jung sterben, werden nach einiger Zeit mit den Geistern weiblicher Kinder, die im gleichen Alter aus dem Leben scheidet, vermählt. Stirbt z. B. ein zwölfjähriger Knabe, so trachten seine Eltern sechs oder sieben Jahre nach seinem Tode, seine Manen mit denen eines gleichaltrigen Mädchens zu verheirathen. Sie wenden sich an einen Heirathvermittler, der ihnen sein Verzeichniß toder Jungfrauen vorlegt; nach getroffener Wahl wird ein Astrolog zu Rathe gezogen, der den Geistern der beiden Abgeschiedenen das Horoskop stellt. Erklärt er die Wahl für eine günstige, so bestimmt man eine Glücksnacht für die Hochzeit. Diese geht folgendermaßen vor sich. Im Ceremonienhause des Elternhauses des toden Bräutigams wird eine papierne Nachbildung des letzteren in vollem Hochzeitskostüm auf einen Stuhl gesetzt. Um neun Uhr oder noch später senden die Eltern eine Hochzeitskutsche im Namen des Geistes des Jünglings ins Elternhaus der Braut mit der Bitte, sie mögen dem Geiste des Mädchens gestatten, sich in die Sänfte zu setzen, um in ihr neues Heim gebracht zu werden. Darauf wird eine papierne Nachbildung, die man ebenfalls von der toden Braut verfertigt hat, in die Sänfte gelegt und diese nach dem Elternhause des Bräutigams zurückgeführt. Sofort nach Ankunft des Hochzeitszuges wird die Papierbraut aus der Sänfte genommen und auf einen Sessel gesetzt, den man neben denjenigen stellt, auf dem der papierne Bräutigam sitzt. Sodann rückt man einen mit verschiedenen Speisen besetzten Tisch vor das papierne Brautpaar, das von einem halben Duzend Priester mittelst mehrerer Lieder und Gebete ermahnt wird, den Ehebund einzugehen und das Hochzeitsmahl zu genießen. Den Schluß der Feier bildet die Verbrennung des papiernen Paares, sowie eine große Menge von papiernen Dienern, Dienstmädchen, Sänften, Gelbnachahmungen, Kleidern, Fächern und Tabackspfeifen!

— Amor auf dem Eise. Höher steigt der Athem, die Wangen sind roth angehaucht und die schönen Augen blitzen vor Lust, wenn die Füßchen mit glänzenden Halbschuhen dahingleiten über die spiegelnde Fläche des Eislaufplatzes. Da fühlen die zarten Damen keine Kälte, und es kommt sogar vor, daß sich ihre Herzen erwärmen, wenn sie einen gewandten Schlittschuhläufer im lähnen Bogen an sich vorbeisaulen sehen. Gar manche Freiheiten darf sich ein solcher Matador der Eisbahn herausnehmen, gar manche schwankende Gestalt darf er stehend umfassen und gar manchen runden Arm auf den seinigen legen, damit mit größerer Sicherheit durch das bunte Durcheinander gesteuert werden könne. Auf diese Weise lernte der Handlungreisende einer größeren Exportfirma zwei allerliebste Schwestern kennen, und eines der Mädchen verliebte sich in ihn. Wie es aber im Leben vorzukommen pflegt, daß man nicht nur dem Vergnügen, sondern auch mitunter seinem ersten Verufe nachgehen muß, so geschah es auch Herrn W. Er wurde von seinem Chef auf die Tour entsandt, um Geschäfte abzuschließen. Zum Abschiede wurde noch einmal tüchtig über das Eis dahingejagt und W. empfahl sich von den beiden jungen Damen, nicht ohne Nührung, aber ohne bemerkt zu haben, daß eine von ihnen ihm ihr Herz zugewandt hatte.

— Früher, als es geplant war, kam W. zurück von seiner Reise und fand auf seinem Komptoirische ein duftiges Briefchen, worin ihm Fräulein Emma R. mittheilte, daß er sich ihrem Papa vorstellen und um ihre Hand bitten dürfte. Sie könne ohne ihn nicht mehr leben und ihr Vater sei reich genug, um seinen Kindern die freie Wahl ihrer Gatten zu gestatten. Von seinem Chef erfuhr W., daß der Vater der beiden Mädchen ein begüterter Fabrikant sei und es als ein Glück zu betrachten wäre, dieser Familie anzugehören. Wer war freudiger bewegt, als W.!... Ehe er jedoch den feierlichen Gang zu deren Vater antrat, wollte der junge Mann seine geliebte Emma dort erst wieder begrüßen, wo er die Schwestern kennen gelernt hatte — auf dem Eislaufplatz. Wie ein Feld des gefrorenen Wassers flog er auf seine Halbschuhe den beiden Mädchen entgegen — er sah, daß beide errötheten und beide lächelten. Er sagte die Hand der Einen und drückte einen innigen Kuß auf das Handschuhleder. „O Fräulein Emma —“ lächelte er. Da that die Andere einen fürchterlichen Schrei — W. kam außer Fassung, verlor die Balance und fiel nieder. Leider war dies der kleinere Unfall, der ihm zugestoßen, denn erst jetzt wurde er gewahr, welsch entsetzlichen faux pas er begangen hatte. Es war Clotilde gewesen, die er für Emma angesprochen hatte. Ein Blick der tiefsten Verachtung, den die empörte Emma ihm zuwarf, eine lähne Hogenwendung der kleinen Füßchen — und vorbei war es mit W.'s zukünftigem Glück... Er selbst verflucht nur seine Oberflächlichkeit, die daran schuld war, daß er sich zu dem betreffenden Gesichtchen niemals den Namen merken konnte.

— Eine interessante Rechtsfrage. Die Dresdner Gerichte dürfte demnächst wohl die Frage beschäftigen: „Kann eine Beleidigung durch Pfeifen ausgedrückt werden?“ Zwei junge Leute gerietten nämlich vor kurzer Zeit in einem dortigen Restaurant in Streit, insofern dessen der Eine dem Andern das

nicht unbekanntes Lied; „Du bist verrückt mein Kind!“ vorpfeiff. Das sagte der Andere als Beleidigung auf und leitete die Klage ein, die demnächst vor den Schiedsrichter kommt. Als eine Verbalinjurie v. h. Beleidigung durch Worte kann natürlich diese pfiffige Gefühlsäußerung in des Wortes wörtlichster Bedeutung nicht genommen werden. Vielleicht dürfte es von Erfolg gekrönt sein, wenn man gewisse Gesangs-künstler und Musiker ebenfalls demnächst als Ohren-beleidiger verklagt.

In Liverpool existirt eine freiwillige weibliche Feuerweh. Als Kommandeurin einer Brigade derselben ist eine junge Dresdnerin, die dort als Erzieherin lebt, thätig. Vor Kurzem entstand in einer Cigarrenfabrik Feuer, noch ehe die meisten der Arbeiter zur Besinnung kamen, raffelte schon eine Feuerweh heran, und zwar die der Damen. Kaum war die erste Leiter angelegt, als die genannte junge Heldin, die mit Umsichtigkeit und Energie ihr Kommando ertheilte, mit gutem Beispiel vorangehend die Sprossen hinaufkletterte und den Kampf mit dem Element muthig aufnahm. Auch ihre Gefährtinnen griffen tapfer zu und machten von ihren Beilen u. den ordnungsmäßigen Gebrauch. Die Gefahr war bereits beseitigt, als die Männer-Feuerweh-Brigade ankam. Aus der

Menge ertönten laute Hurrahs, als die junge Führerin der tapferen Brigade auf den Wagen sprang und wieder abfuhr. Die Damen kleiden sich geschmackvoll. Farbige Strümpfe, Schafstiefeln, dunkelblaue weite Beinkleider, Blouse und Helm bilden die Gesammt-Ausrüstung. Im Gürtel tragen sie alles mögliche Rüstzeug.

Hans v. Bülow, der in letzter Zeit wieder so viel Genannte, sollte vereinst eine empfindliche Probe von der Schlagfertigkeit Franz Lachners erhalten. Es war kurze Zeit darauf, als Hans v. Bülow die Nachselgererschaft Lachners in München angetreten hatte, und er dirigitte eines Abends eine Synchronie von Beethoven. Als Bülow unter den Zuhörern in der ersten Reihe den alten Lachner bemerkte, trat er in der Zwischenpause triumphirend auf diesen zu und sagte mit ziemlich herausforderndem Lächeln: „Nun, Herr Lachner! Das Orchester spielte süperb, nicht wahr?“ — Lachner starrte den Sprecher eine Weile an und antwortete dann in seinem breiten bayrischen Dialekt: „Na freit, des Orchester, woas i dreißig Jahre dirigit hab', können Sö doch net in des zwei Monat, wo Sö hier seien, ruinirt haben.“ — Bülow soll den alten Lachner später niemals wieder um seine Meinung befragt haben.

Ständesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 9. bis 15. Januar 1887.
Geboren: Ein Sohn: dem Drucker Gustav Prückner hier Nr. 16, dem Bürstenbörgerverfertiger Friedrich Reinhard Gühner hier Nr. 169. Eine Tochter: dem Schuhmacher Gustav Adolph Trüpfcher hier Nr. 296, dem Eisenbüttenverfälschter Richard Demald Unger.
Storben: des Zimmermanns Carl Heinrich Biemeg hier Nr. 17 B Sohn, Friedrich Robert, 2 J. 6 M. alt; des Kaufmanns und Bürstenfabrikanten Ernst Heinrich Karow hier Nr. 107 B Sohn, Julius Heinrich, 4 M. alt; die unverheiratete Näherin Juliane Karoline Flach hier Nr. 268, 51 J. alt.

Chemnitzer Marktpreise

vom 15. Januar 1887.

Weizen russ. Sorten	9 Mt. 40 Pf. bis 9 Mt. 90 Pf. pr. 60 Kilo
• poln. weiß u. hart	8 • 75 • 8 • 95 • • •
• sächs. gelb u. weiß	8 • 25 • 8 • 80 • • •
Roggen preussischer	7 • • • 7 • 15 • • •
• sächsischer	6 • 80 • 7 • • • • •
• fremder	6 • 75 • 6 • 90 • • •
Braugerste	7 • 25 • 9 • • • • •
Futtergerste	6 • • • 6 • 75 • • •
Safer, sächsischer,	5 • 80 • 6 • 10 • • •
Kocherbsen	8 • 25 • 9 • • • • •
Mahl- u. Futtererbsen	7 • 50 • 8 • • • • •
Heu	3 • • • 3 • 60 • • •
Stroh	2 • 10 • 2 • 50 • • •
Kartoffeln	2 • 20 • 2 • 40 • • •
Butter	2 • 20 • 2 • 60 • • •

Nächsten Donnerstag, von Vormittags 9 Uhr an Gerichtstag in Schönheide.

Realschule Schneeberg.

Auf Beschluß der städtischen Collegien findet auch für das bevorstehende Schuljahr in die hiesige Realschule für alle Klassen einschließlich Sexta nochmals Aufnahme statt.
 Anmeldungen von Schülern für diese Anstalt sieht der Unterzeichnete bis **Ende Februar** entgegen und sind bei dieser Gelegenheit **Geburts- oder Taufzeugnis, Impfschein** und **letztes Schulzeugnis** bez. **Confirmationschein** vorzulegen.
 Die Anstalt ist berechtigt zur Ausstellung von Zeugnissen für den **ein-jährig-freiwilligen Militärdienst**.
 Zu weiterer Auskunft erklärt sich gern bereit
 Schneeberg, den 15. Januar 1887.
der dirigierende Oberlehrer
O. Ritter.

Progymnasium Schneeberg.

Mit Ermächtigung des Hohen Königlichen Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts wird Ostern a. c. zu den bereits bis einschließlich Untertertia bestehenden Klassen des hiesigen Progymnasiums die Obertertia errichtet.
 Anmeldungen zu diesen Klassen genannter Anstalt sieht der Unterzeichnete bis **Ende Februar** entgegen und sind bei dieser Gelegenheit **Geburts- oder Taufzeugnis, Impfschein** und **letztes Schulzeugnis** bez. **Confirmationschein** vorzulegen.
 Zu weiterer Auskunft erklärt sich gern bereit
 Schneeberg, den 15. Januar 1887.
der dirigierende Oberlehrer
O. Ritter.

Traben-Curschriften gratis.

Husten, Heiserkeit,
 Hals-, Brust- und Lungen-
 Leiden, Katarrh, Kinder-
 husten u.
 = Unzählige Atteste =

Rheinischer
Traben-Brust-Honig
 analysirt und begutachtet von
 Dr. Freytag, Königl. Professor,
 Bonn; Dr. Bischoff, Berlin; Dr.
 Birnbaum, Hofrath u. Professor,
 Karlsruhe; St. Gutachten von
 Dr. Rüst, Groß-Medicinalrath
 in Grabow als leichtlösliches Mittel bei
 Husten, Verschleimung, Keuchhusten der Kinder
 allen anderen Mitteln vorzuziehen.

Propaganda mit Gebr.-Anw. und
 vielen Attesten bei jeder Flasche.
 Niederlage in **Eidenstedt** bei
 Richard Lent, in **Johannge-**
orgenstadt in der Apotheker R. S.
 Paulke, Haupt-Depot.

Einladung zum Abonnement auf

Illustrirte Welt

Alle 14 Tage
 erscheint ein Heft.

Deutsches Familienbuch.
 35. Jahrgang (1887).
 Preis pro Heft
 nur 30 Pfennig.

Die „Illustrirte Welt“ bietet beste und gediegenste **Unterhaltung** durch vorzügliche Romane und Novellen, angenehme **Belehrung** durch zahlreiche interessante Artikel über alle Gebiete des Wissens und fesselnde **Augenweide** durch **prächtige Illustrationen**.

Abonnements
 bei allen Buchhandlungen, Journal-Expeditionen und Postanstalten.

**Summi-
wäsche**

billigst. Umlegetra-
 gen 60 Pf. Steh-
 tragen 45 Pf. Man-
 schetten 1 Mark bei
W. Deubel.



Die für heute fällige Nr. 3
 der **Humoristischen Blätter** ist noch
 nicht eingetroffen und wird nach Eingang
 der nächstfolgenden Nummer beigelegt
 werden. Die Expedition.

Fahrplan
 der Chemnitz-Aut-Adorfer Eisenbahn.
 Von Chemnitz nach Adorf.

Chemnitz	Früh 4,45	Früh 9,20	Nachm. 2,14	Ab. 7,0
Burkhardtshf.	5,34	10,13	3,13	8,7
Wöhlnitz	6,12	10,51	4,6	9,48
Wöhlnitz	6,24	11,2	4,19	9,78
Kue [Ankunft]	6,43	11,23	4,41	9,19
Kue [Abfahrt]	6,53	11,35	4,57	9,45
Wölfsgrün	7,37	12,3	5,28	10,16
Eidenstedt	7,58	12,22	5,41	10,27
Schönheide	8,5	12,31	5,50	10,35
Rautentrang	8,30	12,50	6,8	10,59
Jägergrün	4,49	8,41	1,1	6,18
Schöneck	5,35	9,21	1,43	6,55
Wota	5,49	9,34	1,57	7,9
Marktneufirn.	6,18	10,0	2,23	7,35
Adorf	6,27	10,9	2,32	7,44

Von Adorf nach Chemnitz.

Adorf	Früh 4,30	Früh 8,3	Nachm. 1,21	Ab. 6,19
Marktneufirn.	4,44	8,21	1,35	6,33
Wota	5,14	8,51	2,0	7,6
Schöneck	5,41	9,19	2,28	7,31
Jägergrün	6,21	9,58	3,8	8,7
Rautentrang	6,29	10,5	3,15	8,14
Schönheide	6,56	10,29	3,39	8,35
Eidenstedt	7,9	10,40	3,50	8,45
Wölfsgrün	7,22	10,51	4,1	8,55
Kue [Ankunft]	7,56	11,25	4,36	9,28
Kue [Abfahrt]	5,30	8,17	11,40	5,7
Wöhlnitz	5,53	8,51	12,3	6,31
Wöhlnitz	6,11	9,14	12,21	6,49
Burkhardtshf.	6,49	10,9	1,00	6,28
Chemnitz	7,33	11,8	1,45	7,16

Omnibus-Fahrplan.

Abfahrt von der Kaiserl. Postanstalt:

Früh 6 Uhr 45 R. nach Chemnitz u. Adorf.	10 • • • Chemnitz.
11 • • • • • Chemnitz.	10 • • • Adorf.
Nachm. 3 • • • • • Chemnitz.	5 • • • • • Adorf.
Abends 8 • • • • • Kue resp. Chemn.	9 • 50 • • • Jägergrün.

Allein-Verkauf
 für **Eidenstedt** und Umgegend
 von
 Schupmarke.

Medizinal-Tokayer,
 garant. ächt.

Direct, also ohne
 Zwischenhandel bezogen
 vom Weinberg-Besitzer
 Hrn. Klein in Erdö-
 Bönye bei Tokay. Als
 blutbildend und magen-
 stärkend ärztlich em-
 pfohlen allen Kranken,
 Reconalescent, Wöch-
 nerinnen, stillenden
 Müttern u. Verkauf
 in ganzen und halben
 Flaschen zu kleinsten Producenten-Preisen.
G. Emil Tittel,
 am Postplatz.



Morgen Mittwoch,
 den 19. Januar:
Schlachtfest.
Flecker, Zimmerscher.

Gasthof am Auersberg.
 Heute, von Abends 8 Uhr an:
Karpfenschmaus
 mit musikalischer Abendunterhaltung, wozu freundlichst einladet
R. Drechsler, Wildenthal.

Eis-Concert Schönheiderhammer
 Donnerstag Abend 8 Uhr.
 Die Theilnehmer werden um Mitbringen von Lampens gebeten.
 Entrée wie gewöhnlich.

Lehrlings-Gesuch.
 Ein junger Mann mit guter Schul-
 bildung findet nächste Ostern in meinem
 Baumwoll-Garngeschäft unter günstigen
 Bedingungen Unterkommen als Lehr-
 ling. Pension im Hause.
Ludwig Schönfelder,
 Auerbach i. B.

Fünf Mark Belohnung
 sichere ich Demjenigen zu, welcher mir
 die Person nachweist, die das zu meinem
 Hause gehörige Gäschen mit Ruß verun-
 reinigt hat, so daß ich dieselbe gerichtlich
 bestrafen lassen kann. **August Werbig.**

Geflügel-Verein.
 Nächsten Donnerstag Versammlung
 bei **Hermann Unger.**

Altes Binn und Blei
 kauft stets **Louis Hümpel,**
 Klempner

Corsets
 in allen Größen empfiehlt
G. A. Nötzel.

Einen guten Anspasser
 sucht sofort **Hermann Walther.**

Einen guten Anspasser
 sucht **Carl Süß.**